

Das Dementi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sauber Wasser – sauber Wort



Doppelt Genähtes belanglosen, verstehen, denn oder weil? Sterbbare, Sterbende oder Sterbliche?

Bedenkt man den beinahe gigantischen Papierverbrauch des Bundes für all das viele gedruckte Mitteilungsmaterial, so verwundert es wohl niemanden, wenn da auch hie und da etwas Belustigendes passiert. Vergessen wir nicht, dass eigentlich so gut wie alles in den vier Landessprachen verfasst sein muss (sollte)! Fröhlich findet es ein treuer Leser jedenfalls, wenn das Wort (französisch) «imprimés» mit «Druckimprime» in unser Deutsch übersetzt wird. Jedenfalls bezeugt er seine Erheiterung «sozusagen» in einer entsprechenden «Postscriptum-nachschrift.»

*

Leserbriefe erhellen deutlich, dass Filmkritiken überaus fleissig gelesen werden. Jedenfalls haben mir mehrere Leserinnen und Leser ein Sätzlein in dankenswert aufmerksamer Weise zugesandt, worin über die Filme des Filmschaffenden W.R. Fassbinder zu lesen ist: «Er verärgert oft, belanglos aber nie.» Da wird also seelenvergnügt aus dem zum Adverb werdenden Eigenschaftswort «belanglos» ein Verb, ein Tätigkeitswort, fabriziert – nach dem «Rezept» – «ich betrostlose mich», «ich hoffnungslos vor mich hin», «sie farblos», «sie tonlos schweigend» und so weiter. Unter uns gesagt: Auch wenn man sich – unfreiwillig komisch wirkend – interessant machen will, darf man mit der Sprache so nicht umgehen, so nicht verfahren.

*

Wo es um eine saubere und gesunde Sprache geht, muss ich oft und immer wieder an das bitterböse, leider wahre Wort des grossen Sprachkenners und -kenners Karl Kraus denken: Nur eine von Krebs befallene Sprache neigt zu «Neubildungen».

*

Er hält sich für einen grossartigen Sänger, er fühlt sich als Meister des Tennisspiels, er glaubt, ein Dichter zu sein, er sieht sich als Kunstmaler, er

meint, er sei unerreichbar. Das verstehen Sie doch gewiss alles ganz leicht. Aber siehe da: Gerade weil man es leicht versteht, findet schon manch ein Zeitungsmann heute, man halte ihn nicht für interessant, wenn er sich so leicht verständlich ausdrücke. Da müsse «Besseres» her! Und er geht hin und schreibt: «Er versteht sich als philosophischen Filmemacher.» Was geschieht aber mit diesem Filmemacher, wenn er übelhörig werden sollte? Versteht er sich dann nicht mehr? Mit dem Tätigkeitswort «verstehen» muss man richtig umzugehen verstehen!

*

Und nun zu einer seltsamen Entartung unserer Sprache! Nicht erst heute, nein, seit einigen Jahren schon nimmt eine Redeweise überhand, die man glücklicherweise noch sehr selten zu lesen, dafür aber nur um so mehr täglich zu hören bekommt – aus welcher Ecke auch immer. Aus einem Fernseh-Interview: «Ich arbeite gerne frühmorgens, weil ich bin ein Frühaufsteher!» «... weil ich bin ...»? Man hätte eigentlich von einem gebildeten Schriftsteller erwartet: «Denn ich bin ein Frühaufsteher» – denn, nicht weil! Oder aber: «... weil ich ein Frühaufsteher bin.» Hören Sie in nächster Zeit nur hin und wieder aufmerksam zu! Sie werden sich wundern, wie oft Sie dieser Liederlichkeit begegnen. «Weil» und «denn» sollte man nicht verwechseln und schon gar nicht für auswechselbar halten.

*

Eine Zeitung veröffentlichte einen Leserbrief, worin sich offenbar ein der Feuerwehr nahestehender Leser gegen einen in jener Zeitung erschienenen Bericht auflehnt: «Er hat bei der Feuerwehr Schwächen entdeckt, die bei gewöhnlichen Sterbenden nicht auffallen.» Auffallen würden diese Schwächen wohl nur bei ungewöhnlich Sterbenden? Oder doch bei gewöhnlichen Sterblichen wie Sie und ich?

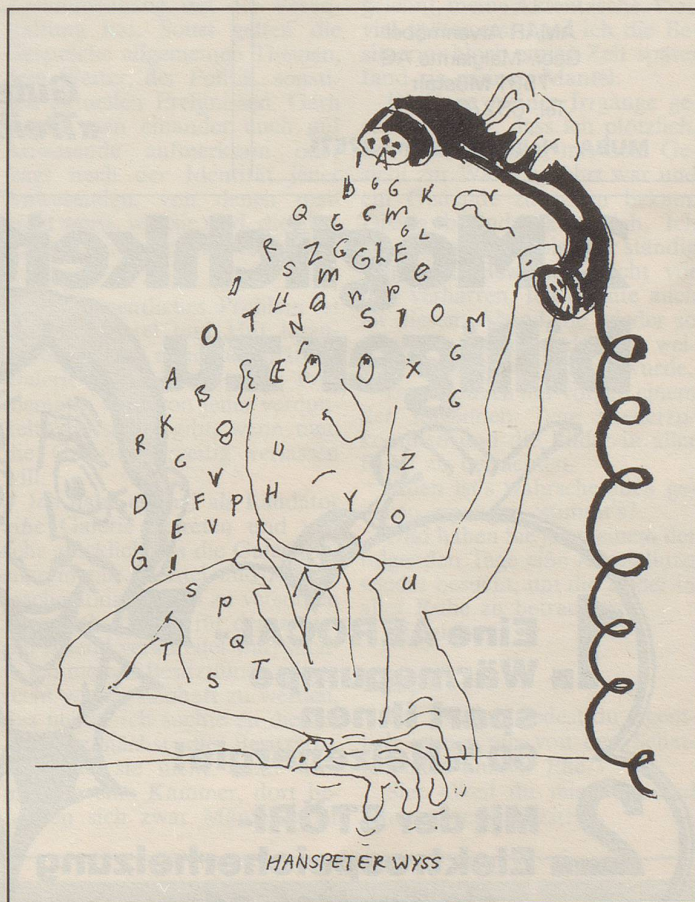
Fridolin

Sand

Wenn man auf dem Glatteis seinen Weg suchen muss, wäre man um ein paar Sandkörner noch so froh. Aber ein einziges Sandkorn im Auge kann einem das Leben zur Qual machen. Ist Sand nun etwas Gutes oder etwas Schlechtes? Aber da geraten wir ins Philosophieren! Bleiben wir auf dem Boden der Wirklichkeit: Sand auf dem Glatteis ist gut, aber im Auge haben wir momentan eben einen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich!

Heinrich Wiesner Kürzestgeschichte Schrecktherapie

Die Geschichte vom Zahnarzt, welcher, sobald ein Kind heult, fluchtartig die Praxis verlässt und im Nebenraum verzweifelt zu schreien beginnt, worauf das Kind vor Schreck verstummt und der Zahnarzt zurückkehrt und mit der Behandlung beginnen kann.



HANSPETER WYSS

Das Dementi

Nein, es stimmt nicht, dass zwischen einem Pfau und den Radio- und Fernsehleuten ein grosser Unterschied herrscht. Sie alle stellen sich gerne zur Schau. Wir bewunderten am 14. März die zwei Radio-Damen Heidi Abel und Roswitha Schmalenbach, wie sie sich gegenseitig lobten, feierten und bewunderten, und wie wunderten wir uns einen Tag später am Fernsehen, als die Unterhaltungsspezialistin Regina Kempf ihre Kollegin Ste-

phanie Glaser zur Bewunderung freigab. Wer jetzt noch Anbengungsgefühle für die in der Öffentlichkeit Tätigen übrig hatte, durfte am 19. und 21. März mitstaunen, wie Fernsehmoderator Heiner Gautschi den Auch-Fernsehspezialisten Hans Kopp samt Frau und Kind und Villa auf dem goldenen Präsentierteller zur Bewunderung freigab. Frage eines alten Mütterchens: Warum dürfen die einen ihren wunderbaren Nachruf schon zu Lebzeiten geniessen, und weshalb wird er mir erst am eigenen Begräbnis serviert? *Schtächmugge*